

Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt: Kirchen, Klöster und Kapellen

Autor(en): **Meyer, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **86 (1968)**

Heft 27

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-70072>

Nutzungsbedingungen

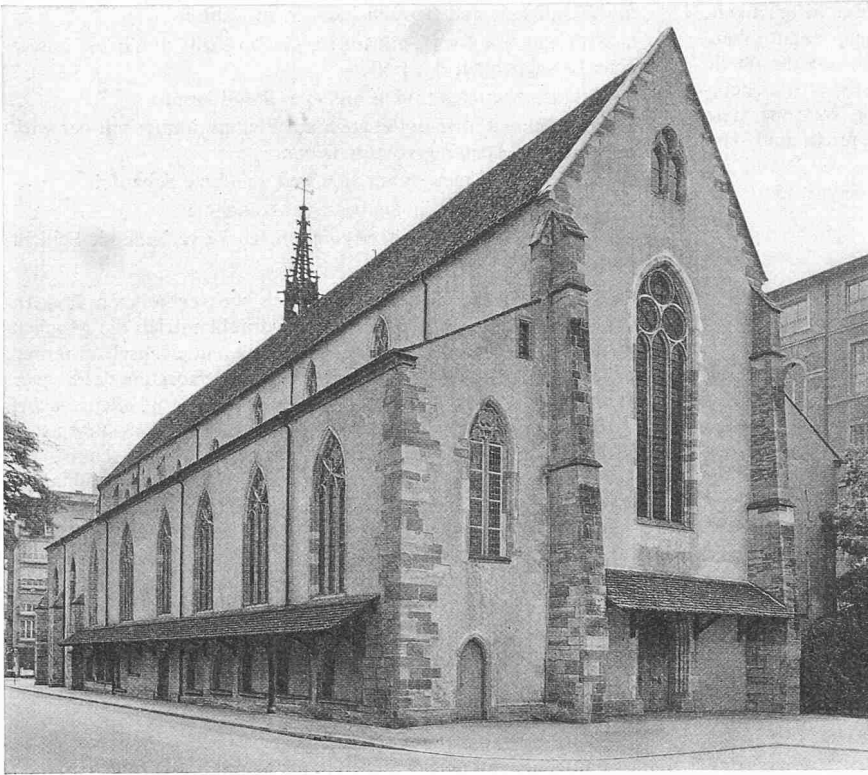
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Für die Wiedergabe der Bilder aus Band V (mit entsprechender Paginierung) hat der **Verlag Birkhäuser**, Basel, die Druckunterlagen freundlich zur Verfügung gestellt

Die Predigerkirche von Nordwesten. Das längsseitige Vordach geht auf einen mittelalterlichen Vorläufer zurück, der dem schlichten Charakter der Bettelordenskirche (zusammen mit dem Pultdach über dem Eingang) entsprochen hat. Abbildung 292, Seite 235

Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt: Kirchen, Klöster und Kapellen ¹⁾ DK 351.853.1:726

In der schweizerischen Geschichtsforschung ist es heute Mode, sich klein und kleiner zu machen und ein genüsslich ausgekostetes Minderwertigkeitsgefühl auch auf die Vergangenheit zurückzuprojizieren: kleines und armes Land, abseits der Weltgeschichte, bevölkert von raufboldigen wilden Völkerstämmen, bestenfalls Durchgangsstrasse für den Nord-Süd-Verkehr – also möge man kulturell nicht zuviel verlangen.

Das mittelalterliche Basel braucht solche mildernden Umstände nicht in Anspruch zu nehmen. Mit seinen 10 000 bis 15 000 Einwohnern war es eine grosse Stadt; die französischen Kathedralenstädte waren eher kleiner. Hier kreuzte sich der Verkehr nach Italien mit dem westöstlichen und dem vom Mittelmeer rhoneaufwärts nach Süddeutschland und den Niederlanden. Als nördlichste Stadt des Königreichs Burgund war es von Kaiser Heinrich II. in Anwartschaft auf Burgund beim Aussterben seines Königshauses übernommen und hoch protegiert worden; das Bistum, das im Elsass auch noch Colmar umfasste, gehörte zum Erzbistum Besançon – uralte, längst verblasste Beziehungen, die sich aber unauslöschlich eingepägt haben.

Die Bedeutung des mittelalterlichen Basel und des neuzeitlichen bis ins 19. Jahrhundert könnte nicht sinnfälliger zum Ausdruck kommen, als dass die Inventarisierung seiner Kunstdenkmäler bisher fünf Bände umfasst – und dabei fehlt erst noch die Monographie des Münsters und die Darstellung der Privatbauten. Nur schon die Kirchen und Kapellen (ohne das Münster) erforderten drei Bände mit 1494 Seiten und 1331 Abbildungen.

Der vorliegende Band betrifft die Pfarrkirche St. Peter, die Prediger-Kirche – mit den verschwundenen zugehörigen Klosterbauten –, die Theodorskirche in Kleinbasel, die nicht mehr vorhandene Ulrichs-Kirche und Ursula-Kapelle.

¹⁾ Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt. Band V, Die Kirchen, Klöster und Kapellen, III. Teil: St. Peter bis Ulrichskirche. Auf Grund von Vorarbeiten Rudolf Kaufmanns, Rudolf Riggenbachs und Ernst Stockmeyers verfasst von François Maurer. Band 52 des Gesamtwerks «Die Kunstdenkmäler der Schweiz». 479 S. 544 Abb. Basel 1966. Verlag Birkhäuser. Preis geb. 60 Fr.

Die meisten der hier und schon in den früheren Bänden dargestellten Kirchen gehören dem Typus der deutschen Minoritenkirchen an – auch die Pfarrkirchen. Mit ihren holzgedeckten Schiffen mit schlanken, kapitell-losen Pfeilern und schlicht profilierten Bogen schlagen sie gewissermassen eine Brücke von den flachgedeckten ottonisch-romanischen rheinischen Säulenbasiliken unmittelbar zur Spätgotik; die eigentliche Hochgotik französischer Herkunft kommt als Kontrast dazu nur in den netzgewölbten Chören und im Detail zu Wort.

Wenn zahlreiche Kirchen den gleichen Typus abwandeln, so ist das keineswegs Phantasielosigkeit – etwas Geistreicherer, Witzigerer (und dies nicht in einem kleinlichen Sinn) als das *Türmchen der Predigerkirche* lässt sich schwerlich finden. Erst vor dem Hintergrund einer freiwillig eingehaltenen Norm – heute verschrieenen «Konvention» – kommt die persönliche Leistung zur Wirkung; erst aus dieser Disziplin ergibt sich der überzeugende Eindruck einer religiösen Gemeinschaft und eines regionalen Charakters – das Gegenteil der barbarischen Inkohärenz des heutigen Kirchenbaues, wo jeder Architekt seiner ratlosen oder sensationshungrigen Bauherrschaft gleichviel welcher Konfession mit maximaler Lautstärke seine Privatoffenbarung aufdrängt und damit ganze Siedlungen der Lächerlichkeit preisgibt. Womit nichts gegen die intern-architektonische «Qualität» gesagt ist.

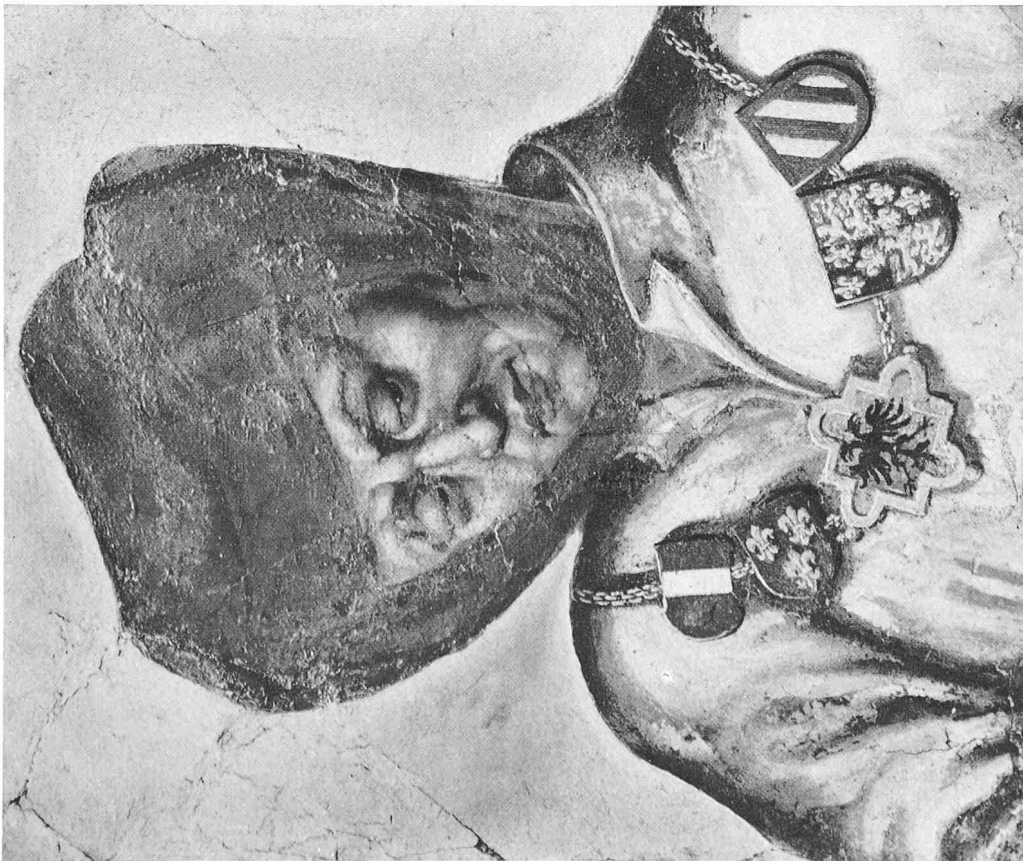
In der Basler *Peterskirche* ist der spätgotische Lettner erhalten geblieben. Man vergleiche Abb. 97 (und Band III, Abb. 111) mit Abb. 439, dem Innern der Theodorskirche, wo er abgebrochen ist wie in den meisten, auch den katholisch gebliebenen Minoritenkirchen. Die Querbarriere aus kleinen Bogen spannt den Raum nach der Breite, die sonst durch keine architektonische Form ausdrücklich stabilisiert und ausgesprochen ist – daher die Leere von Abb. 439. Der zarte Massstab der Lettnerbogen macht erst die Grösse der Arkaden und des Chorbogens sinnfällig (der in St. Peter durch die Orgel verstopft ist). Auch der Wechsel der Tonart vom grossförmig-leeren, holzgedeckten Langhaus zum intensiv und feingliedrig artikulierten, steinern-gewölbten Chor wird erst durch diese Querschranke plausibel.



Chorpartie der Predigerkirche mit teils verdeckter Nordostflanke (1233—1269 und 1423). Die Konventsgebäude befanden sich auf der Südwestseite der Klosterkirche. Am Rheinufer Altbaslerhäuser St. Johann-Vorstadt. Abbildung 272, Seite 211

Pfarrkirche und ehemaliges Chorherrenstift St. Peter: Inneres der Leutkirche mit spätgotischem (zweitem) Lettner (um 1350 und 1388). Abbildung 97, Seite 75





Bruchstück mit dem Herold (Zustand etwa um 1616) vor der Freilegung. Abb. 400, S. 308

Fragmente aus dem «Predigertotentanz»: Die um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstandenen Gestalten waren später mehrfach übermalt worden. Die in heutiger Zeit erfolgte Freilegung brachte die ursprüngliche Fassung wieder weitgehend zum Vorschein (vgl. auch Text)



Dasselbe Fragment nach der Freilegung (im Gesicht und auf dem Kopftuch nur noch wenig Nachträgliches). Abbildung 401, Seite 309

Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt: Kirchen, Klöster und Kapellen (Band V)

Unbegreiflich, wie in Zürich immer wieder der Wunsch auf-tauchen kann, den Lettner im Fraumünster abzubrechen. Zwar ist seine liturgische Funktion erloschen und sind die Raumrelationen etwas andere als vorhin, seine ästhetische Funktion ist aber die gleiche. In Königsfelden ist allein die blinde Rückwand des ehemaligen Lettners als unverständliches Fragment stehen geblieben: wenn irgendwo eine Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes sinnvoll wäre, so in diesem Baudenkmal ersten Ranges.

Anlässlich der Basler Prediger («Dominikaner») Kirche kommt als verwandt die Dominikanerkirche in Gebweiler im Elsass zur Sprache: ein grossartiger, nichtrenovierter Raum in teils degradierender, grösserenteils ehrwürdig-authentischer Verwitterung und Vernachlässigung durch Jahrhunderte – nachgerade eine Seltenheit und durchaus besuchenswert – sie liegt etwas abseits der Hauptstrasse.

Wie vorhin durch den Lettner, ergibt sich eine vorzügliche Steigerung des Massstabs, wenn einem grossen Gebäude ein kleines verwandter Form an die Seite gestellt wird – wie bei einigen ländlichen Kirchen mit Beinhauskapelle. Ähnlich stand die Allerheiligenkapelle neben St. Theodor, wo sie auch noch zur Kartäuserkirche in Beziehung trat. Als zweischiffiger Raum mit einem sich vor dem geraden Chorschluss reicher differenzierenden Gewölbe muss sie eigenartig und reizvoll gewesen sein. Die Beschreibung wagt sogar die verfehltene Meinung anzudeuten, die Form der Pfeiler könnte Holzbau-Reminiszenzen enthalten haben. 1881 abgebrochen.

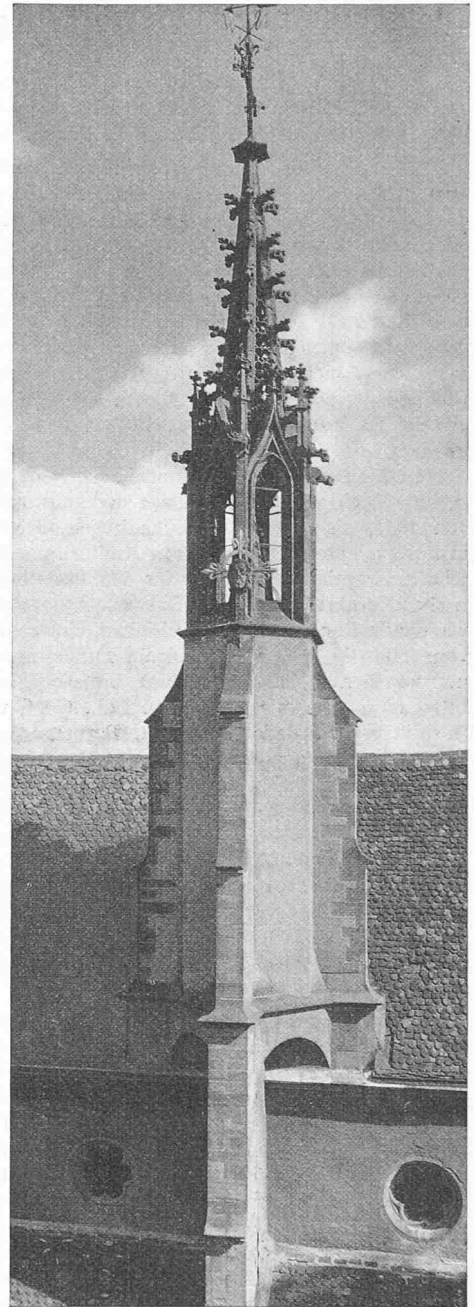
Den Abb. 292 (Predigerkirche) und 419, 427 (St. Theodor, auch schon Band III, Abb. 109, 247) ist zu entnehmen, dass als Vorschärmen an die Fassade einer Bettelordenskirche ein bescheidenes Pultdach gehört, nicht aber ein triumphaler Baldachin-Portikus, der mit seinem Satteldach sowohl das Stirnfenster wie den eigentlichen Giebel konkurrenziert – wie er unbegreiflicher Weise in jüngster Zeit vor der sonst so vorbildlich restaurierten Predigerkirche in Zürich angebracht wurde, wo er nun erst noch eine lästige Dublette zum Treppenbaldachin der Zentralbibliothek bildet.

Die Kanzel von St. Theodor von 1497 (Abb. 481, wie schon Band IV, Abb. 411) und die Münsterkanzel, auch der Taufstein in St. Peter von 1513 (Abb. 206) haben die Form eines Pokals aus Stein – und so noch viele spätgotische Kanzeln und Taufsteine. Im Gegensatz zu allen «Werkbund»-Ideologien handhabte das Mittelalter seine Formen «absolut», als ein vom jeweiligen Material gänzlich unabhängiges, abstraktgeistiges Prinzip – so sehr das dem ästhetischen Materialismus der Gegenwart wider den Strich geht. Der steinerne Wappen-Schlussstein Abb. 454 könnte – entsprechend verkleinert – ein Waibelschild aus Metall sein.

An die Mauer des Friedhofs zu Predigern war der berühmte «*Tod von Basel*» gemalt – fast 77 m lang mit 84 nahezu lebensgrossen Figuren, die Figurengruppe mit dem Prediger nicht mitgezählt. Das Thema hatte einer «aufgeklärten» Zeit nicht mehr viel zu sagen, und als die Mauer 1805 unter aktiver Beteiligung der Bevölkerung abgerissen wurde, wird man auch nicht das Gefühl gehabt haben, ein Kunstwerk zu vernichten, denn die nach dem Pestjahr 1439 etwa 1445 bis 1450 gemalten Wandbilder waren immer wieder, im ganzen getreu, im Einzelnen bis zur Unkenntlichkeit entstellt, übermalt worden. Neunzehn Brustbilder blieben als herausgebrochene Fragmente erhalten. Nun ist es dem Restaurator des Basler Kunstmuseums, Dr. P. Cadourin, mit allem Raffinement der modernen Restaurierungspraxis gelungen, die Übermalung an einigen der Fragmente abzunehmen: das Ergebnis ist erstaunlich. Aus dem gedunsen-übermodellierten *Kopf des Herolds*, Abb. 400, ist der magere, scharf und knapp modellierte von Abb. 401 geworden, der einigermaßen an den Ahasverus des Konrad Witz erinnert, der zu jenem Altbestand des Basler Museums gehört, der durch den aus allen Proportionen fallenden Picasso-Handel in Globo zum Ramsch degradiert worden ist.

Der Basler *Totentanz* hatte eine wenig ältere Parallele in der Danse Macabré am Friedhof aux Innocents in Paris (etwa 1424), auf die François Villon mehrfach anspielt, und eine etwas jüngere von etwa 1450 in Basel selbst im Klingental-Kloster. Nicht zu vergessen der grossartige Totentanz des Jakob von Wyl (?) von 1615 im Ritterstern Palast in Luzern.

Basel muss in seinen Glanzzeiten im 14. bis 16. Jahrhundert reich an Wandmalerei gewesen sein – durch Zufall tritt plötzlich wieder irgend ein Fragment zu Tag. So wurde 1962 im südlichen Seitenschiff der Peterskirche eine spitzbogige Wandnische aufgedeckt, mit einer



Glockenturm der Predigerkirche in der Südflanke des Hauptdaches. Entstanden um 1423. Zwischen 1888 und 1948 grösstenteils erneuert. Abbildung 333, Seite 268

Passionszene und Grablegung Christi von etwa 1350 bis 1360, die selbst in den Zentren der damaligen Kunst, in Avignon und im Prag Karls IV. zum Vorzüglichsten gehört hätte – sie wird mit Recht auf der ersten Farbtafel des Kunstdenkmälerwerks abgebildet.

Es ist schön, dass in diesen Bänden wenigstens Reste des *Basler Stadtorganismus* im Bild festgehalten sind. Denn dieser Organismus ist in voller Zersetzung begriffen durch so unverantwortliche Eingriffe wie die nutzlose Zerstörung der Aeschenvorstadt und die Neubauten des Kantonsspitals.

Verdientermassen dankt der Verfasser dieses gehaltvollen Bandes neben vielen anderen Helfern der ausserordentlich rührigen Basler Denkmalpflege und dem neuen Amt für Bodenforschung. Beide Instanzen werden in den noch ausstehenden Bänden über das Münster und über die Privatbauten überraschende neue Ergebnisse vorlegen können.

Peter Meyer